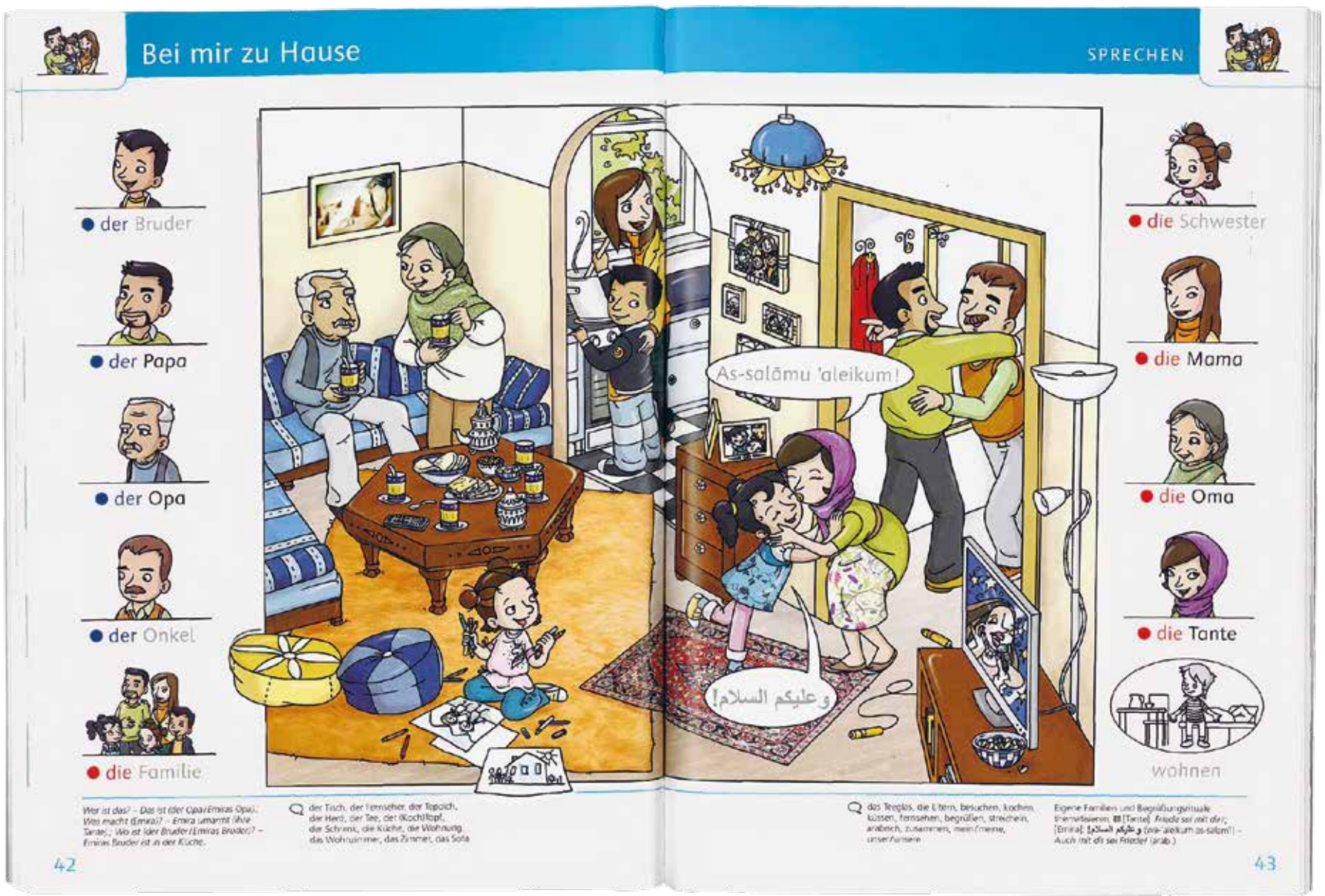
BILDERRÄTSEL
Ein Verlag konzipiert Schulbücher. Dann prüft sie eine Kommission. In diesem Fall wurden zwei Details geändert, ein weiteres sorgte für Diskussionen. Welche sind es?

Finde die Unterschiede!



■ **Lösung: 1.** Oben will die Oma dem Opa Tee eingießen. Die staatliche Stelle, die Lehrbücher vor der Zulassung prüft, kritisierte, dass die Großmutter den Großvater bedient. Das würde Rollenklischees reproduzieren. Deswegen trinken sie unten gemeinsam Tee.
■ **2.** Oben ist die Einrichtung idealtypisch, zu Teilen folkloristisch. Das würde Stereotype verstärken. Unten wurde der große Orientteppich durch einen einfarbigen ersetzt.
■ **3.** Die Zulassungsstelle teilte mit, aus medienpädagogischer Sicht müsse der Fernseher ausgeschaltet sein. Der Verlag argumentierte, dass der laufende Fernseher Realität in Familien mit türkischem Migrationshintergrund abbilde. Der Fernseher durfte an bleiben.
Quelle: „der die das" Basisbuch 1, Seite 42/43, Cornelsen Verlag

VERALTET Migration ist gesellschaftliche Realität. Schulbücher zeigen jedoch oft nur Stereotype. Ein Besuch im Verlagshaus

Ras|sis|mus, der

Die Flüchtlingspolitik prägt die Gesellschaft – und das Klassenzimmer

AUS BERLIN **RALF PAULI**

Heute würde Jürgen Grabowski vom Cornelsen-Verlag den Fragebogen nicht mehr drucken. Es sind 24 Fragen, die SchülerInnen der siebten bis neunten Klasse an das Thema Integration heranführen sollen: Schlagen türkische Männer ihre Frauen häufiger als deutsche? Belasten Ausländer unser Sozialsystem? Sie stehen in einem nordrhein-westfälischen Sozialkundebuch aus dem Jahr 2013.

Laut Lehrplan sollen „Möglichkeiten und Schwierigkeiten des Zusammenlebens von Menschen aus unterschiedlichen Kulturen“ diskutiert werden. Es wäre zu erwarten, dass Probleme im selben Umfang behandelt würden wie Beispiele gelungener Eingliederung. Doch auf den 30 Seiten des Kapitels lesen die SchülerInnen vor allem von Konflikten: „Streit um das Kopftuch“, „Streit um Moscheen“, „Konfliktstoff muslimische Feiertage“. Auf diesen Seiten sollen die SchülerInnen ihre Antworten auf dem Fragebogen überprüfen. Dass der Fragebogen die eigenen Vorurteile spiegeln soll, jedoch steht nirgendwo.

Den Fragebogen, räumt Jürgen Grabowski ein, könne man missverstehen. Aber die Fragen bringen die damalige gesellschaftliche Stimmung auf den Punkt. Mitte der nuller Jahre hätten doch alle über Einbürgerungstest, doppelte Staatsbürgerschaft und die deutsche Leitkultur gestritten. Grabowski sitzt im dritten Stock des Cornelsen-Verlags in Berlin-Schöneberg. Als Redakteur im Fachbereich Gesellschaftswissenschaften macht er Schulbücher aus den Lehrplänen für die Fächer Politik und Gesellschaftslehre. Die Bücher sollen bei den Jugendlichen Vorurteile abbauen. Wie hilfreich ist es da, unwidersprochen Stereotype abzudrucken, die Schüler in „Ausländer“ und „Deutsche“ trennen? Grabowski lehnt sich zurück und sagt schlicht: „Ein Schulbuch, das vor 6, 7 Jahren konzipiert wurde, ist halt nicht mehr auf dem neuesten Stand.“

Wer|te, die

Obwohl jedes dritte Schulkind in Deutschland Wurzeln in einem anderen Land hat, nehmen Menschen mit Migrationserfahrung in Schulbüchern immer noch stereotype Rollen ein: Sie sind Asylsuchende, die bei uns Schutz vor Krieg und Vertreibung suchen. Migranten, denen es in ihrer Heimat schlecht geht und die sich bei uns eine bessere Zukunft erhoffen. MitbürgerInnen, die eine andere Sprache sprechen oder andere Bräuche feiern. Und sich der eingeforderten Anpassung an „deutsche“ Werte verweigern.

Warum sind die Bücher so veraltet? Bis zu zwei Jahre dauert es vom ersten Buchkonzept bis zur Aushändigung in den Klassen. Doch neue Bücher gibt es oft nur, wenn ein Landesministerium einen neuen Lehrplan beschließt – das ist im Schnitt alle sieben Jahre – oder wenn sich die fachdidaktische Realität einschneidend verändert. Erst müsse sich die Gesellschaft ändern, dann das Schulbuch, sagen die Verlage gern. Doch beim Thema Integration klafft diese Lücke seit Jahren.

„Manche Schulbücher schüren Ängste“, sagt Inga Niehaus vom Georg-Eckert-Institut für internationale Schulbuchforschung in Braunschweig. „Was wir vermissen, sind die positiven Beispiele.“ Im vergangenen Jahr hat Niehaus 65 aktuell im Unterricht eingesetzte Sozialkunde-, Erdkunde- und Geschichtsbücher aus fünf Bundesländern untersucht. All jene, die in der 9. und 10. Klasse Migration und Integration explizit behandeln. Ihre Befunde wurden in der Studie „Migration und Integration“ veröffentlicht.

Kli|schee, das

Die meisten Schulbücher stellen Migration als Massenflucht von Süd nach Nord und Integration überwiegend anhand möglicher Konflikte dar. So widmet etwa ein Schulbuch aus Sachsen der „Ausländerkriminalität“ ein ganzes Kapitel. Ein Klischee, wie Kriminalstatistiken eindeutig zeigen. Und in einem in Bayern zugelassenen Sozialkundebuch lernen SchülerInnen, dass sich „Deutschland wegen seiner geringen Größe nicht als Einwanderungsland eignet“. „Deutschland ist klar ein Einwanderungsland“, erwidert Niehaus. „Warum stellen die Verlage das infrage?“

Als Reaktion auf die Schulbuchstudie luden zwei der drei großen Schulbuchverlage, Cornelsen und Klett, die Autoren zu Workshops ein. Es ging um die Frage: Wie kann man Schulbücher diskriminierungsfrei gestalten? „Manchmal müssen nur einzelne Wörter eingefügt werden, um die gesellschaftliche und kulturelle Vielfalt zu verdeutlichen“, sagt Niehaus. So sei es besser zu schreiben „Viele Muslime gehen freitags zum Gebet in die Moschee“, anstatt „Muslime gehen freitags zum Gebet in die Moschee“.

Bei Cornelsen folgte nach Niehaus’ Besuch eine interne Seminarreihe. Zudem berät seit vergangenem Jahr ein rund zehnköpfiges Team aus MitarbeiterInnen die KollegInnen bei Fragen zu Migration und Integration. Etwa wenn sich jemand nicht sicher ist, wann er nun „Ausländer“ schreiben kann und wann nicht. 10 bis 15 Prozent der MitarbeiterInnen im Haus haben nach Schätzung des Verlages einen Migrationshintergrund. Bei Cornelsen sind sie stolz darauf, schon vor Jahren LehrerInnen mit Migrationshintergrund eingestellt zu haben.

Zuwanderergruppen fordern schon seit Jahren heterogenere Verlagsredaktionen und Prüfstellen in den Ministerien. „Ich sag mal zugespitzt: Herr Müller macht ein Buch und Herr Meier nickt es ab“, sagt Cahit Basar von der Kurdischen Gemeinde Deutschland. Basar ist Gymnasiallehrer in Köln und beobachtet im Unterricht, dass sich Kinder mit Migrationshintergrund in den Schulbüchern kaum wiederfinden. „Die fragen: Was soll das? So bin ich nicht“.

Forschungsleiterin Inga Niehaus nimmt auch die Zulassungsämter der Länder in die Pflicht. Die in der Studie beanstandeten Bücher seien allesamt von den Ministerien auf Altersgemäßheit und sachliche Richtigkeit geprüft und zugelassen worden, sagt sie. Dabei definiert jedes Bundesland eigene Kriterien. Gleich ist den Kultus- oder Schulbehörden, dass sie als Gutachter Lehrkräfte einsetzen. Die seien jedoch für die Prüfung der Bücher auf Stereotype oft nicht geschult, kritisiert Inga Niehaus. Die haben im Studium noch von sogenannter Ausländerpädagogik gehört. Das war in den Siebzigern.“

Heute sprechen die Verlage gern von Diversity Education. Ziel dieser Pädagogik ist es, migrationsbedingte Vielfalt als Norm abzubilden. Doch den untersuchten Büchern gelinge es noch nicht, Vielfalt als normal zu begreifen, sagt Viola Georgi, Professorin für Diversity Education an der Universität Hildesheim. Stattdessen würden die SchülerInnen mit Darstellungen konfrontiert, die sich nur schwer von Stereotypen lösen könnten. „Migranten werden nur selten als aktiv Handelnde, sondern eher als Bedürftige und oft als Opfer gesellschaftlicher Umstände präsentiert.“

Die Kultusministerien und die Verlage geloben Besserung. Im Januar trafen sich LandespolitikerInnen und Vertreter der Bildungsmedien mit Aydan Özoguz von der SPD. Die Integrationsbeauftragte der Bundesregierung hatte die Schulbuchstudie bei Niehaus in Auftrag gegeben. Nun hörte sie, wie Verlagsredaktionen und Zulassungsämter sensibler mit dem Thema Integration und Migration umgehen wollen.

Dass dies nicht immer gelingt, weiß Anja Hagen nur zu gut. Die Cornelsen-Geschäftsführerin sitzt in ihrem Chefbüro vor einer Wand von Schulbüchern. Hagen ist für rund 18.000 Schulbücher zuständig. „Ich kann alle Kritikpunkte der Schulbuchstudie teilen“, sagt Hagen. „Aber wenn im Lehrplan steht ‚Wir und die anderen‘, dann können wir diese Vorgabe nicht einfach weglassen.“ Ein Argument, das auch Niehaus gelten lässt. Die Kritik der Schulbuchstudie richte sich nicht nur an die Verlage, sondern gleichermaßen an die Ministerien. „Natürlich wäre es ideal, wenn die Lehrpläne schon in der Wortwahl des Themas sensibel mit allen gesellschaftlichen Gruppen umgehen würden“, sagt Niehaus. Doch wie das Thema letztlich umgesetzt werde, das liege bei den Verlagen.

Der Diskurs

„Deutschland ist klar ein Einwanderungsland. Warum stellen die Verlage das infrage?“

SCHULBUCHFORSCHERIN INGA NIEHAUS

Realität abzubilden, das sei ihr Auftrag, sagt Anja Hagen. Schulbücher dürften deshalb bei aller Sensibilität auf keinen Fall schönen. Sie müssen Kontroversen umfassend darstellen. Egal wie man selbst dazu stehe. „Das Problem ist vor allem, dass Sie nicht wissen, auf welchem Stand die Diskussion in fünf Jahren ist“, sagt Hagen. „Denken Sie an die Flüchtlingssituation, wie schnell sich die Debatte derzeit weiterentwickelt“.

Lehr|plä|ne, die

Doch selbst wenn die geänderte politische Lage alle zwei Jahre ein neues Politikbuch erfordern würde: Für die Nebenfächer sind dafür selten die Mittel da. Ein Buch bleibt an der Schule, bis das Ministerium einen neuen Lehrplan entwickelt. Bei kleinen Fächern wie Geschichte oder Gesellschaftslehre ist das aber nur alle 10 bis 15 Jahre der Fall.

Kommt ein neues Schulbuch auf den Markt, heißt das noch lange nicht, dass es gekauft wird. Die Verlage erneuern ihre Bestände deshalb nach dem Rhythmus der Ministerien. Für Baden-Württemberg und Bayern, wo dieses und nächstes Jahr aktualisierte Lehrpläne anstehen, konzipiert Cornelsen gerade neue Schulbücher, für Nordrhein-Westfalen dagegen nicht. Das Sozialkundebuch mit dem veralteten Fragebogen wird dort wohl noch Jahre an Schulen eingesetzt werden. Selbst wenn Cornelsen in der Zwischenzeit ein überarbeitetes Schulbuch herausbringen sollte.

In den neuen Büchern dürfte die aktuelle Flüchtlingssituation vorkommen, sind sich Jürgen Grabowski und die KollegInnen im Gesellschaftsressort sicher. Würden sie sie als Krise bezeichnen? Die Redakteure antworten nicht eindeutig. Für die aktuelle Situation sei „Flüchlingskrise“ ein Begriff, der in Gebrauch ist. Die Kontroverse müsse man darstellen. Auch die Angst vor den Flüchtlingen.

VERWORREN Hunderttausende Geflüchtete lernen Deutsch. Doch Alltagssprache üben sie nur selten. Zu Gast im Sprachkurs

Gram|ma|tik, die

Deutschkurse für Geflüchtete an der Volkshochschule Berlin-Neukölln Fotos: Maria Vittoria Trovato/Ostkreuz

AUS BERLIN **RALF PAULI**

Faouzi El-Jassem ist gelernter Laborant. Damit er auch in Deutschland einen Job bekommt, muss er die Sprachprüfung bestehen. Seit fünf Monaten paukt der 48-jährige Libanese täglich für den bevorstehenden „Deutschtest für Zuwanderer". Für das geforderte Niveau B1 brauchen El-Jassem und die anderen 16 KursteilnehmerInnen vor allem Grammatiktraining. Es geht um sämtliche Regeln und Ausnahmen der deutschen Grammatik: Konjunktiv, Passiv, lokale Präpositionen. Wer die Prüfung besteht, hat erfolgreich am Integrationskurs teilgenommen. Und das heißt: unbefristete Aufenthaltsgenehmigung, Zugang zum Arbeitsmarkt.

Faouzi El-Jassem kommt gut mit im Unterricht. Im Test erzielt er 28 von 30 Punkten. „Deutsch ist für mich nicht schwer. Ich kann es mit Spanisch vergleichen." Über seine Fehler ärgert sich der Schüler dennoch: „Ich kann die Regeln", sagt er und zeigt auf einen Fehler im Lückentext. „Ich habe die Präposition ‚mit' nicht gesehen".

„70 Prozent der Prüfung besteht aus Grammatikaufgaben", sagt Gülcan Eren. Die Deutschlehrerin nimmt an diesem Tag Adjektivdeklinationen mit dem bestimmten Artikel durch. An die Tafel hat Eren farbige Beispielsätze gemalt. Sie lässt wiederholen: „Beim Akkusativ heißen die Artikel den, die, das. Das müsst ihr lernen." In Erens Integrationskurs sitzen die, die es fast geschafft haben, die motiviert sind. Doch nicht jeder im Kurs bringt Fremdsprachenkenntnisse mit wie Laborant El-Jassem. In manchen Kursen seien die Unterschiede zwischen den KursteilnehmerInnen so gravierend, dass sie mehrere Kleingruppen bilden müsse. Dann könne sie die Lernziele aus dem Buch kaum erreichen. „Die Anwendung kommt viel zu kurz", sagt Eren.

Bil|dungs|stan|dard, der

Die Berliner dtz-bildung & qualifizierung GmbH, die den Integrationskurs anbietet, arbeitet mit dem Buch „Schritte Plus" vom Hueber-Verlag. Das Lehrwerk ist für „Deutsch als Fremdsprache" (DaF) konzipiert. Es richtet sich nicht an Flüchtlinge mit heterogenem Bildungsstandard, die in Deutschland sind, sondern an die rund 16 Millionen Deutschlernenden mit hohem Bildungsniveau im Ausland. Bei dieser Zielgruppe steht nicht die schnelle Sprechfähigkeit im Vordergrund, sondern der systematische Erwerb der deutschen Sprache. Ein Konzept, das Deutschlerner Faouzi El-Jassem nicht versteht: „Sprache lernt man mit Gefühl, im Kontakt mit Deutschen. In unserem Buch ist Sprache wie Mathematik."

Für die Hunderttausenden Flüchtlinge, die derzeit in Deutschland sind, wäre ein anderes Konzept geeigneter: „Deutsch als Zweitsprache" (DaZ). Es zielt darauf ab, dass sich Lernende in einem deutschsprachigen Land zurechtfinden müssen. Umgangssprache und Alltagswortschatz sind für sie dringender als die Ausnahmen bei der Konjunktivbildung. Doch die meisten Flüchtlinge in Deutschland arbeiten mit Deutschbüchern für Fremdsprachenlernende. Also mit Büchern, die voll mit Grammatik und alltagsfremden Beispielen sind.

Ausgebildete Lehrkräfte mögen darauf vorbereitet sein, bei heterogenen Lerngruppen „binnendifferenziert" zu unterrichten. Doch wie gut kommen die Laien in den vielen ehrenamtlichen Sprachkursen mit Büchern zurecht, die ausschließlich für Lerner mit hohem Bildungsniveau konzipiert wurden? Mit SchülerInnen, die zum Teil gar nicht, zum Teil nur arabisch alphabetisiert sind?

„Viele Deutschbücher sind zu komplex", sagt Moses Fendel. „Sie setzen voraus, dass die Schüler wissen, wie Fremdsprachenlernen funktioniert." Der 28-Jährige ist einer von den Tausenden ehrenamtlichen Deutschlehrern im Land, die derzeit bei der Integration der Asylsuchenden mithelfen. Didaktische Vorkenntnisse bringt der Geschichtsstudent zwar nicht mit, aber Sprachtalent. Fendel spricht Russisch und Spanisch.

Seit einem Jahr geben Fendel und andere Ehrenamtliche jungen afrikanischen Männern, die in Berlin Kirchenasyl genießen, Deutschunterricht. Dass der Kurs kostenlos ist und auch Personen ohne Papiere offensteht, hat sich herumgesprochen. Zwischen 10 und 15 Kursteilnehmer aus ganz Berlin kommen viermal die Woche zum Unterricht in die Gemeinde der Kreuzberger Passionskirche. Wer regelmäßig kommt, muss auch keine Deutschbücher bezahlen. Gemeindemitglieder haben das Geld für die Bücher gespendet.

Fendel erinnert sich, dass ihnen jemand das Buch „Berliner Platz neu" vom Klett-Verlag empfohlen hatte. Der Einstiegskurs „A0" sei geeignet, Lernenden ohne Vorkenntnisse Alltagssprache beizubringen. „Ein guter Start – für Flüchtlinge und Asylbewerber", wirbt der Verlag auf seiner Website. Dem kann sich Fendel nicht vollends anschließen: „Die Komplexität ist stark reduziert, das schon." So würden etwa Possessivpronomen nur in der ersten und zweiten Deklination – mein, dein – gebraucht.

Die Aufgabenstellungen würden die Schüler jedoch überfordern. Wenn es heißt: Ergänzen Sie, ordnen Sie zu, kreuzen Sie an, sei das vielen zu abstrakt. „Menschen, die in Deutschland aufgewachsen sind, wissen, wie Lernen funktioniert", sagt Fendel. Dass das nicht überall so ist, müsse man sich bewusst machen.

Ehrenamtliche Sprachlehrer wie Moses Fendel haben es schwer, das komplette Angebot an DaF- und DaZ-Büchern zu überblicken. Auf der Bildungsmesse Didacta, die vor zwei Wochen in Köln zu Ende ging, präsentierten die Verlage ihre Angebote, die speziell auf Flüchtlinge zugeschnitten sein sollen. Für die Branche ist das ein riesiger Absatzmarkt. Allein für die schulische Sprachförderung in den sogenannten Willkommens- und Übergangsklassen bieten die Verlage nach eigenen Angaben weit mehr als 1.000 verschiedene Bücher an. Und mittlerweile sogar eine Vielzahl kostenloser Materialien zu einzelnen Unterrichtsstunden.

Le|bens|wirk|lich|keit, die

Aber es gibt auch Alternativen zu den Verlagsangeboten. Sehr beliebt ist das „Thannhauser Modell", benannt nach der schwäbischen Kleinstadt Thannhausen, in der das Buch entwickelt wurde. Als sich im vergangenen Jahr herumsprach, dass zwei pensionierte Schulleiter die selbst erstellten Unterrichtsblätter zum Selbstkostenpreis verschickten, waren die ersten tausend Exemplare schnell vergriffen. Mittlerweile gibt es das Büchlein schon in der 9. Auflage. Denn es ist günstig. Mit 6,50 Euro kostet ein Buch nur halb so viel wie viele Standardwerke.

Einer der beiden Autoren, Karl Landherr, erklärt sich die Beliebtheit nicht allein mit dem Preis. Das dünne Büchlein verzichte fast gänzlich auf Grammatik: „In unserem Buch müssen die Schüler nicht deklinieren und nicht konjugieren", sagt Landherr. „Die Neuankömmlinge sollen einfache mündliche Sprachkenntnisse erwerben". Und zwar in den Bereichen, wo sie sie wirklich brauchen. Smartphones als lebenswichtige Brücke zu ihren Familien kommen in den Kapiteln genauso vor wie Sparangebote der Deutschen Bahn oder ein Schema zum Asylverfahren. „In anderen Büchern heißen Kapitel ‚Meine Wohnung' oder ‚Im Urlaub'", sagt Landherr. „Aber welcher Asylbewerber hat schon eine eigene Wohnung oder fährt in den Urlaub?"

Der Hauptunterschied zu anderen Werken ist aber, dass das Thannhauser Modell deutsche Wörter im Buch übersetzt. Neben Englisch und Französisch gibt es die Bücher seit Kurzem auch in arabischer, persischer oder tigrinischer Übersetzung. Damit kämen die Flüchtlinge viel schneller mit, behauptet Landherr.

Sprach|di|dak|tik, die

Das Büchlein solle aber die vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge zugelassenen Bücher nicht ersetzen, sondern ergänzen. Manche Anbieter von Integrationskursen wie das Begegnungs- und Fortbildungszentrum muslimischer Frauen in Köln oder die Deutsche Angestellten-Akademie (DAA) setzen das Thannhauser Modell bereits für Vorkurse ein. Die DAA hat nach eigenen Schätzungen bundesweit mehrere tausend Bücher bestellt. Das Buch hat jedoch auch Kritiker.

Einer von ihnen ist Hermann Funk, Professor für Didaktik Deutsch als Fremd- und Zweitsprache an der Universität Jena. „Ich schätze das ehrenamtliche Engagement", sagt er. „Aber niemand sollte so auftreten, als hätte er ein passgenaues Schulbuch für Flüchtlinge." Das sei unseriös. Sprachdidaktisch sei das Thannhauser Buch nicht gerade auf dem neuesten Stand. Die Übungen würden nicht aufeinander aufbauen, und nicht alle Alltagsgespräche im Buch seien wirklich praxisnah: „Wer sagt denn ‚Ich kaufe Tomaten' oder ‚Das Nashorn ist am größten'?"

An der Arbeitsstelle für Lehrwerkforschung und Materialentwicklung untersucht Funk Daz- und Daf-Bücher. Welches Lehrbuch er empfehlen könne? Ehrenamtlichen Sprachlehrern rät er, wenn überhaupt, auf vom Bundesamt für Migration zugelassene Lehrwerke zurückzugreifen. „Versuchen Sie, kein neues Lehrbuch zu schreiben, es wird nicht besser", warnt Funk. Doch genau genommen sollten in heterogenen Klassen ausschließlich ausgebildete Lehrkräfte unterrichten. Ehrenamtliche sollten sich lieber als „Sprachhelfer" verstehen. Sie könnten beispielsweise beim Vokabeltraining helfen.

Die hätte zumindest Faouzi El-Jassem aus dem Integrationskurs nicht nötig. Neben der Grammatik paukt er zu Hause auch den Wortschatz aus den Kapiteln. Als einer von wenigen hat El-Jessem im Unterricht erklären können, was „Beratungspflicht" heißt. El-Jessem lernt aber nicht nur, um die alles entscheidende Grammatikprüfung zu bestehen: „Viele Ausländer haben in Deutschland ein Problem", sagt er: „Sie verstehen nicht, dass Lernen hier ein Teil der Mentalität ist."

Die Vermittlung

„Sprache lernt man mit Gefühl, im Kontakt mit Deutschen. In unserem Buch ist Sprache wie Mathematik"

DEUTSCHLERNER FAOUZI EL-JASSEM